

Universität Zürich
Historisches Seminar
Seminar: „Inszenierte Mythen. Festspiele, Gedenkanlässe und Feiern im frühen Bundes-
staat 1848-1918“
Leiter: Dr.phil. Stefan Andreas Keller
HS 2010

Das Wehrmännerdenkmal auf der Forch



Kurt Scheibler
Bergstr. 127
8032 Zürich
044 251 01 77
scheibler.law@bluewin.ch

Inhaltsverzeichnis

I.	Einleitung	3
II.	Wehrmännerdenkmäler: weshalb wurden sie errichtet?	6
III.	Das Forchdenkmal	9
	1. Die Initiative zur Errichtung eines Denkmals durch die Unteroffiziersgesellschaft Zürich	
	2. Ein Ehrenkomitee nimmt sich dem Denkmal an	12
	3. Der Aufruf zur Errichtung des Denkmals durch Meinrad Lienert	14
	4. Die Standortfrage	15
	5. Der Wettbewerb und das Preisgericht	17
	6. Der Vertrag mit Otto Zollinger	19
	7. Die Einweihungsfeier	20
IV.	Das unzeitgemässe Wehrmännerdenkmal auf der Forch	26
V.	Schluss	27
VI.	Bibliographie	29

I. Einleitung

Im Seminar „Inszenierte Mythen. Festspiele, Gedenkanlässe und Feiern im frühen Bundesstaat 1848-1918“ war die dritte Untersuchung von Inszenierungen den Denkmälern gewidmet.¹ Im Gegensatz zu den zahllosen Kriegsdenkmälern vorab aus dem 14. und 15. Jahrhundert, aber auch aus dem 17. und 18. Jahrhundert, mit welchen namentlich die Gefallenen verehrt wurden, können die Wehrmännerdenkmäler, die den Verteidigungsdiensten des 20. Jahrhunderts gewidmet sind, nicht an heldenhafte Gefechte erinnern. Da keine „echten“ Kriegstoten zu beklagen waren, fragt es sich, weshalb ein Bedürfnis bestand, krankheits- und unfallbedingten Hingeshiedenen in einem Denkmal ein bleibendes Andenken zu gewähren. Das 1919 initiierte und 1922 errichtete Wehrmännerdenkmal auf der Forch², dessen Entstehung und Einweihung sich die vorliegende Seminararbeit hauptsächlich widmet, fällt hinsichtlich seiner Gestaltung und seiner auffallenden Dimension aus dem üblichen Rahmen. Erstaunlich war die ausserordentliche Beachtung, die dieses Wehrmännerdenkmal anlässlich der Einweihungsfeier vom 24. September 1922 fand.

In der Arbeit befasste ich mich mit der Frage, weshalb auch in der Schweiz, die vom Krieg unversehrt blieb, nach dem ersten Weltkrieg ein Bedürfnis bestand, Wehrmännerdenkmäler zu errichten und wofür solche einzustehen hatten. Im Zentrum der Arbeit steht das Wehrmännerdenkmal auf der Forch. Behandelt werden die von der Unteroffiziersgesellschaft Zürich ergriffene Initiative zur Errichtung eines Denkmals, das Ehrenkomitee, welches sich des Denkmals annahm, der Aufruf zur Errichtung eines Denkmals durch den Heimatdichter Meinrad Lienert, die Standortfrage, der Wettbewerb und das Preisgericht, der Vertrag mit dem Künstler Otto Zollinger und die Einweihungsfeier. Schliesslich wird auf den Umstand hingewiesen, dass es sich beim genannten Wehrmännerdenkmal heutzutage um ein nicht mehr zeitgemässes Denkmal handelt. Es ergeben sich die folgenden untergeordneten Fragen: Wer war der hauptsächliche Initiant aus dem Kreis der zürcherischen Unteroffiziers-Gesellschaft zur Errichtung eines Wehr-

¹ Zu den Begriffen „Denkmal“ und „Mythos“ vgl. hinten S. 6.

² Die Forch ist ein auf 690 m Höhe liegender Ortsteil der politischen Gemeinden Küsnacht - auf Küsnachter Boden befindet sich das Wehrmännerdenkmal - und Maur, der sich auf einer Anhöhe zwischen dem Zürich- und Greifensee im Kanton Zürich befindet.

männerdenkmals? Wie lauteten die Botschaften, mit denen für ein Wehrmännerdenkmal geworben wurde? In welcher Form unterstützte der Heimatdichter Meinrad Lienert das Wehrmännerdenkmal? Wie wurden die Standortfrage und die Bestimmung der künstlerischen Gestaltung gelöst? Wie wurde die Einweihungsfeier gestaltet? Weshalb ist das Forchdenkmal heute weitgehend nicht mehr zeitgemäss?

Es ergeben sich die folgenden Thesen: Ein Einzelner, der die Strömungen der Mehrheit der Bevölkerung zum richtigen Zeitpunkt erfasst, vermag diese, wenn er über entsprechende Durchsetzungskraft verfügt, dazu zu bewegen, ein kostspieliges Wehrmännerdenkmal zu errichten. Mit dem Forchdenkmal wurde nicht nur beabsichtigt, der verstorbenen Wehrmänner zu gedenken, vielmehr sollten die Erhaltung der Wehrpflicht, die treue Pflichterfüllung und die Opferbereitschaft postuliert werden. Die ursprünglich von Erfolg gekrönten Bestrebungen der Unteroffiziersgesellschaft Zürich, mit einem für zahllose Generationen angelegten Wehrmännerdenkmal die Bedeutsamkeit der Wehrbereitschaft in Erinnerung zu rufen, vermochte die in die Opferflamme gesetzten Hoffnungen der Initianten, die Bevölkerung zu veranlassen, dem Vaterland in treuer Pflichterfüllung aufopfernd zu dienen, nicht zu erfüllen.

Die Seminararbeit stützt sich hinsichtlich der Quellen einerseits auf die im Archiv der Unteroffiziersgesellschaft Zürich im Zeughaus Uster vorgefundenen Unterlagen.³ Es handelt sich namentlich um Protokolle von Delegiertenversammlungen, um Jahresberichte und Vorstandsprotokolle aus den Jahren 1919 bis 1922. Sie werden fortan als „Akten UOG Zürich“ (Akten der Unteroffiziers-Gesellschaft Zürich) gekennzeichnet. Andererseits stützt sie sich auf die bei der kantonalen Denkmalpflege vorgefundenen Akten.⁴ Nachfolgend werden diese mit „Akten KPD Zürich“ (Akten Kantonale Denkmalpflege Zürich) bezeichnet.

³ Die Herren Willy Henseler und Andi Streiff ermöglichten dem Schreibenden am 19. Oktober 2010 Einsichtnahme in die sich im Archiv im Zeughaus Uster noch vorhandenen Akten betreffend das kantonal-zürcherische Wehrmännerdenkmal. Leider wurde die Unteroffiziersgesellschaft per Ende 2009 aufgelöst: vgl. „Zürcher Unteroffizier“, Letzte Ausgabe, Nr. 3, November 2009, S. 3 und 5.

⁴ Die Akten befinden sich in zwei (schwarzen) Schachteln, die keine Signatur aufweisen. Der Zugang zu diesen Akten ermöglichte Herr Lic.phil. Stephan Steger von der kantonalen Denkmalpflege.

In einer knappen Darstellung widmete sich Jürg Bruppacher dem Wehrmännerdenkmal auf der Forch.⁵ Im Buch „Zeitzeichen für die Ewigkeit. 300 Jahre Schweizerische Denkmaltopographie“ wird der Werdegang des Forchdenkmals von Georg Kreis kurz geschildert.⁶ Im 12. Bericht der Zürcher Denkmalpflege (1987-1990) finden sich Ausführungen zum zürcherischen Wehrmännerdenkmal.⁷ Hinweise auf das Forchdenkmal sind in der Chronik zum hundertjährigen Jubiläum der zürcherischen Unteroffiziers-Gesellschaft aller Waffen zu finden.⁸ Bemerkungen zum Wehrmännerdenkmal enthält auch die Chronik der Unteroffiziers-Gesellschaft Zürich 1839-1989.⁹

Mit Wehrmännerdenkmälern im Allgemeinen haben sich folgende Autoren auseinandergesetzt: Ruedi Brassel-Moser äusserte sich in der Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte zum Baselbieter Wehrmannsdenkmal in Liestal.¹⁰ In seinem Aufsatz über die Gefallenendenkmäler in kriegsverschontem Land nahm Georg Kreis Stellung zum politischen Totenkult in der Schweiz.¹¹ Der bedeutende deutsche Historiker Reinhart Koselleck beschäftigte sich wiederholt mit dem Thema Kriegsdenkmäler. In seinem Aufsatz „Kriegsdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden“,¹² in welchem er sich mit Denkmälern aus Deutschland, Frankreich, Belgien, England, USA, Polen¹³ und der Schweiz¹⁴ befasste, hielt er Gedanken zur Identifizierung von Gefallenen, die Träger von Ehre und Treue seien, fest. Im Beitrag „Der politische Totenkult und seine Denkmäler. Gemeinsamkeiten und Unterschiede nach den beiden Weltkriegen“ äusserte er

⁵ Bruppacher, Jürg: Das kanton-zürcherische Wehrmännerdenkmal auf der Forch, in: Küssnacher Jahresblätter 1977, S. 56-63: allerdings entfallen vier Seiten der Darstellung auf den in der Neuen Zürcher Zeitung vom 26.9.1922 erschienen Artikel betreffend die Einweihung des Forchdenkmals, der im Wortlaut wiedergegeben wird.

⁶ Kreis, Georg: Zeitzeichen für die Ewigkeit. 300 Jahre Schweizerische Denkmaltopographie, S. 287 und 288

⁷ Zürcher Denkmalpflege 12. Bericht 1987-1990, S. 158-163, in: <<http://www.denkmalpflege.zh.ch/internetBD/arv/kpd/de/publikpd.html>> [Stand: 3.11.2010].

⁸ Amez-Droz, Jules: Unteroffiziers-Gesellschaft aller Waffen 1839-1939, Zürich. Chronik zusammengestellt aus Akten, Protokollen und Jahresberichten, Zürich 1939, S. 99.

⁹ Wahrenberger, Rudolf E.: Chronik der Unteroffiziers-Gesellschaft Zürich 1839-1988, Zürich 1989, S. 23 und 24.

¹⁰ Brassel-Moser, Ruedi: Vom offenen Buch zum Helm. Deutungsmacht und Erinnerung am Beispiel des Baselbieter Wehrmannsdenkmals in Liestal, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, Vol.51, H.1 / 2001, S. 1-17.

¹¹ Kreis, Georg: Gefallenendenkmäler in kriegsverschontem Land. Zum politischen Totenkult der Schweiz, in: Reinhart Koselleck/Michael Jeismann (Hg.): Der politische Totenkult. Kriegsdenkmäler in der Moderne, München 1994, S. 129-143.

¹² Koselleck, Reinhart: Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden, in: Odo Marquart/Karlheinz Stierle (Hg.), Identität, München 1979, S. 247-276.

¹³ Ebd., zwischen S. 256 und 257 abgebildete Denkmäler aus den genannten Ländern.

¹⁴ Ebd., S. 264.

sich zum Zwang, dem gewaltsamen Tod einen Sinn abzugewinnen.¹⁵ Sodann wies er in einem in der „Neuen Zürcher Zeitung“ erschienen Artikel darauf hin, dass der politische Totenkult eine anthropologisch zu nennende Vorgabe sei, ohne die Geschichte nicht denkbar ist.¹⁶ Erich Leu stellte die Soldatendenkmäler in der Schweiz mittels Fotografien dar.¹⁷ Im Werk „Hundert Jahre Schweizer Armee“ werden von H. R. Kurz die Todesfälle des Ersten Weltkriegs festgehalten.¹⁸

Denkmäler werden von G. Kreis als „Manifestationen“ bezeichnet.¹⁹ Umfassender ist die Begriffsbestimmung von Hans-Ernst Mittig. Danach ist das Denkmal „ein in der Öffentlichkeit errichtetes und für die Dauer bestimmtes selbständiges Kunstwerk, das an Personen oder Ereignisse erinnern und aus dieser Erinnerung einen Anspruch seiner Urheber, eine Lehre oder einen Appell an die Gesellschaft ableiten und historisch begründen soll“.²⁰ Guy P. Marchal definiert den Mythos wie folgt: „Im Mythos wird das einmalige historische oder als historisch angesehene Ereignis zu zeitloser Gültigkeit erhoben; die in ihm angelegte Deutung oder Botschaft gewinnt eine verpflichtende Aussage auch in der Aktualität und für die Identität der Gemeinschaft, in der der Mythos lebt. Dabei verbindet sich das Erzählen der eigenen Geschichte mit Wertvorstellungen, die als ureigen erfahren werden und die nationale Existenz erklären und deuten. Diese Wertvorstellungen sind nicht objektiv oder historisch, sondern gründen im jeweils lebendigen Selbstverständnis einer Gemeinschaft“.²¹

¹⁵ Koselleck, Reinhart: Der politische Totenkult und seine Denkmäler. Gemeinsamkeiten und Unterschiede nach den beiden Weltkriegen, in: Ders., Zeitschichten, Frankfurt a. Main 2000, S. 275-284; in diesem Beitrag wird auf die Soldatenfriedhöfe „aller Völker“ verwiesen, S. 277.

¹⁶ Koselleck, Reinhart: Die Utopie des Überlebens. Der politische Totenkult der Neuzeit, in: Neue Zürcher Zeitung Nr. 60 vom 12./13. März 1994, S. 65 und 66: es wird auf Denkmäler in europäischen Hauptstädten, der USA und der Schweiz Bezug genommen.

¹⁷ Leu, Ernst (Hg.): Soldatendenkmäler 1914-1918 und 1939-1945, Belp 1953.

¹⁸ Kurz, Hans Rudolf: Hundert Jahre Schweizer Armee, Thun 1978: auf S. 133 wird festgehalten, dass die Schweiz im ersten Weltkrieg 3065 Tote zu beklagen hatte. Hiervon beruhten 1876 Todesfälle auf Grippe-epidemie.

¹⁹ Kreis, Georg, Zeitzeichen für die Ewigkeit, S. 11.

²⁰ Mittig, Hans-Ernst: „Das Denkmal“, in: Kunstkolleg Kunst, hg. vom Deutschen Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen, Studienbegleitbrief 8, Studieneinheit 21, Weinheim und Basel 1985, S. 54.

²¹ Marchal Guy P.: Schweizer Gebrauchsgeschichte. Geschichtsbilder, Mythenbildung und nationale Identität, 2. unveränderte Auflage, Basel 2007, S. 105 und 106.

II. Wehrmännerdenkmäler: weshalb wurden sie errichtet?

Nach dem ersten Weltkrieg waren weite Teile der Bevölkerung Europas, aber auch in der Schweiz, vom Wunsch beseelt, für Wehrmänner Denkmäler zu errichten. Die Frage stellt sich, weshalb dem so war. R. Koselleck meint, die Ursache dafür hätte im Zwang gelegen, dem gewaltsamen Tod einen Sinn abzugewinnen. Es hätte sich um einen neuen weltlichen, nicht mehr primär religiösen Kult gehandelt, „dessen Zweck es war, die Vergangenheit des Sterbens mit der Zukunft der Überlebenden in einen übergreifenden Sinnzusammenhang zu rücken“. An die Stelle des „christlichen Jenseits als Ort der Toten“ sei „die politische Zukunft“ getreten. Die Wehrmänner seien „für dieselbe Sache der Freiheit gefallen, wofür die Überlebenden einstehen“ sollten.²² Präzisierend führte er aus: „Der gewaltsame Tod, das Opfer“ sei „Unterpfand des Überlebens, der Befreiung, des Sieges oder gar der Erlösung“ gewesen.²³

Überzeugend sind auch die weiteren Ausführungen von Koselleck in seinem Beitrag „Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden“. Er hebt hervor, dass Denkmäler, die an einen gewaltsamen Tod erinnerten, Identifikationen darstellten. Die Gefallenen würden als Helden, Opfer und Märtyrer identifiziert, „ferner als Wahrer oder Träger von Ehre, Glaube, Ruhm, Treue, Pflicht; schliesslich als Hüter und Beschützer des Vaterlands, der Menschheit, der Gerechtigkeit, der Freiheit [...]“.²⁴ Einzelne der genannten Identifikationen, namentlich die der Ehre, der Treue, der Pflicht und nicht zuletzt auch die der Beschützer des Vaterlandes sind ohne Weiteres übertragbar auf Wehrmännerdenkmäler, die im kriegsverschonten Land Schweiz errichtet wurden.

Dass in der Schweiz, die im ersten - und auch im zweiten - Weltkrieg keine Kriegsgefallenen zu beklagen hatte, trotzdem der Wunsch entstand, Wehrmännerdenkmäler zu errichten, liegt nicht auf der Hand. Die Beweggründe, die dazu geführt haben, sind aus heutiger Sicht nur schwer nachvollziehbar. Ruedi Brassel-Moser wies darauf hin, dass das Erstellen von Kriegsdenkmälern nach dem Ersten Weltkrieg ein gesamteuropäisches

²² Koselleck, Der politische Totenkult und seine Denkmäler, S. 276.

²³ Koselleck, Die Utopie des Überlebens, S. 65.

²⁴ Koselleck, Kriegsdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden, S. 256.

Phänomen darstellte.²⁵ Hierzu ist immerhin ist zu bemerken, dass es seit der französischen Revolution in ansteigender Zahl Denkmäler gibt, die an den gewaltsamen Tod im Krieg erinnern. Koselleck konstatierte, dass sich Kriegerdenkmale im Verlauf der beiden letzten Jahrhunderte derart ausgebreitet hätten, dass sich solche nunmehr in fast allen europäischen Gemeinden befänden.²⁶

Hinsichtlich der Wehrmännerdenkmäler zu den Grenz- und Aktivdiensten in der Schweiz ortete Georg Kreis „ein gewisses Imitationsbedürfnis.“²⁷ Es ist davon auszugehen, dass auch hiezulande ein solches Bedürfnis nach dem Ende des ersten Weltkrieges bestand.²⁸ Im Vordergrund dürfte es wohl nicht gestanden haben. Den Initianten ging es vielmehr darum, zur treuen Pflichterfüllung und für das Einstehen für das Vaterland aufzurufen.²⁹ In zweiter Linie bemerkte Kreis ein „Kontinuitätsbedürfnis“, das auf dem Heldenkult beruht habe, der im 19. Jahrhundert um die alteidgenössischen Krieger entstanden sei. Der Verteidigungswille habe sich an den Denkmälern der alteidgenössischen Schlachten orientiert.³⁰ Auch dieses Bedürfnis mag bei der Errichtung der Wehrmännerdenkmäler nach dem ersten Weltkrieg mitgespielt haben. Erneut ist indessen festzuhalten, dass der hauptsächliche Beweggrund in der genannten Ermahnung zur Pflichterfüllung lag.³¹

Wie Koselleck ist auch Kreis der Auffassung, „der Toten zu gedenken gehöre zur menschlichen Kultur“³² bzw. sei „Ausdruck eines anthropologischen Grundbedürfnisses“.³³ Dem kann man zweifelsohne zustimmen, ist doch der Tod besonders geeignet, Werte in Erinnerung zu rufen, die für bedeutungsvoll gehalten werden. Welche Werte waren es indessen, die Wehrmännerdenkmäler verkörperten? In erster Linie sollte jener

²⁵ Brassel-Moser, Vom offenen Buch zum Helm, S. 1.

²⁶ Koselleck, Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden, S. 258; Koselleck, Die Utopie des Überlebens, S. 65.

²⁷ Kreis, Zeitzeichen für die Ewigkeit, S. 280.

²⁸ Vgl. hinten S. 11 und 12: im Bericht über das zürcherische Wehrmännerdenkmal, wird festgehalten, der Kanton Zürich dürfe nicht zurückbleiben, wenn man in der ganzen Schweiz bestrebt sei, der edlen Pflicht der Pietät der Verstorbenen Wehrmänner Genüge zu leisten.

²⁹ Vgl. hinten S. 10 und 11: Reden des Präsidenten der Unteroffiziersgesellschaft Zürich, Feldweibel Wismer.

³⁰ Kreis, Zeitzeichen für die Ewigkeit, S. 280

³¹ Vgl. auch hinten S. 22: Predigt von Hauptmann Hürzel, Feldprediger.

³² Koselleck, Die Utopie des Überlebens, S. 65.

³³ Kreis, Gefallenendenkmäler in kriegsverschontem Land, S. 131; Koselleck, S. 65.

gedacht werden, die in der Ausübung ihrer Wehrpflicht ihr Leben gelassen hatten.³⁴ Die Kampf- und Opferbereitschaft stand als Leitbild im Vordergrund.³⁵ Sodann sollte das Denkmal auch an die Erfüllung der dem Wehrmann obliegenden Pflichten erinnern und ihn zur Einhaltung von Treue und Aufrechterhaltung des Ehrgefühls bewegen.³⁶ Wenn Kreis hinter dem Ideal der Kampf- und Opferbereitschaft zusätzlich die Förderung des Gehorsams sieht, ist dem beizupflichten, war doch nebst der Pflichterfüllung die Unterordnung unter ein höheres Ziel Thema.³⁷ Dass die „Propagierung des zivilen Gehorsams der eigentliche Zweck des militärischen Totenkultes“ gewesen sei, wie Kreis insinuiert, ist zumindest für das Forchdenkmal nicht unbedingt schlüssig. Im Vordergrund stand der Appell an die Bevölkerung zur Pflichterfüllung.³⁸

III. Das Forchdenkmal

1. Die Initiative zur Errichtung eines Denkmals durch die Unteroffiziers-Gesellschaft Zürich

Im November 1918 war der Landes-Generalstreik ausgerufen worden.³⁹ In den ersten Monaten des Jahres 1919 häuften sich im Kanton Zürich Streikaktionen der Gewerkschaften für mehr Lohn, die Einführung der 48-Stunden-Woche und des Achtstundentags. Im Frühjahr und Sommer fanden in der Zürcher Innenstadt fast jede Woche

³⁴ Vgl. hinten S. 9: Orientierung von Feldweibel Ernst Mantel vom 9.11.1919

³⁵ Vgl. hinten S. 23: Rede von Regierungsrat Ernst Tobler anlässlich der Einweihungsfeier vom 24.9.1922, in der er wiederholt an den „Opfersinn“ appellierte; auch Kreis, Gefallenendenkmäler in kriegsverschontem Land, S. 131; Derselbe, Zeitzeichen für die Ewigkeit, S. 281.

³⁶ Vgl. hinten S. 10: Rede des Präsidenten der Unteroffiziers-Gesellschaft Zürich, Feldweibel Wismer, vom 20.3.1920.

³⁷ Vgl. hinten S. 11: Rede des Präsidenten der Unteroffiziers-Gesellschaft Zürich, Feldweibel Wismer, vom Ende Dezember 1920; Kreis, Gefallenendenkmäler in kriegsversehrtem Land, S. 131; Derselbe, Zeitzeichen für die Ewigkeit, S. 281.

³⁸ Vgl. hinten S. 22: Predigt von Hauptmann Hirzel, Feldprediger.

³⁹ Geschichte des Kantons Zürich, Band 3, Zürich 1994, S. 247: am 7.11.1918 marschierte das Infanterieregiment 19 durch die Stadt Zürich und am Samstag 9.11.1918 wurde gestreikt.

Grossdemonstrationen mit mehreren tausend Teilnehmenden statt.⁴⁰ Im Herbst 1919 zeichnete sich ein Umschwung nach rechts ab. Der Rechtsrutsch bedeutete das Ende des sozialpolitischen Aufbruchs. Grabenkämpfe zwischen links und rechts waren nunmehr die Regel.⁴¹ Ob das damals im Kanton Zürich herrschende politische Klima die Exponenten der Unteroffiziers-Gesellschaft dazu bewegte, die Initiative zur Errichtung eines Wehrmännerdenkmals zu ergreifen, lässt sich den Akten der Unteroffiziers-Gesellschaft des Kantons Zürich nicht entnehmen. Brassel-Moser hebt hervor, dass die Soldatendenkmäler auch der „Machtdemonstration eines nach den Erschütterungen des Landesstreiks wieder erstarkten Bürgertums“ dienten. Auf einer „symbolischen Ebene“ sei „der Anspruch militärischer Präsenz und Kontinuität im öffentlichen Raum erhoben“ worden.⁴² Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass entsprechende Beweggründe auch die Initianten der Unteroffiziers-Gesellschaft beeinflussten.

Als hauptsächlicher Urheber für die Schaffung eines Kriegsdenkmals ist der nachmalige Präsident des Zentralkomitees des kantonale-zürcherischen Wehrmännerdenkmals, Feldweibel Ernst Mantel, anzusehen. Anlässlich der Delegiertenversammlung der Unteroffiziersvereine der Kantone Zürich und Schaffhausen vom 9. November 1919 orientierte er die anwesenden Unteroffiziere, dass geplant sei, „zur Ehre und zum Andenken der seit der Mobilisation verstorbenen Kameraden ein Denkmal zu erstellen, und zwar nicht für die Stadt Zürich, sondern für den ganzen Kanton“. Er hob hervor, dass die „edelste Pflicht eines Volkes darin bestehe, derjenigen zu gedenken, die im Dienste des Vaterlandes in der Ausübung ihrer Wehrpflicht ihr Leben gelassen“ hätten.⁴³

In der „Mehrheit des Schweizervolkes“ war nach dem ersten Weltkrieg ein „Unbehagen gegenüber dem Militärischen“ vorhanden. In den „linksgerichteten Kreisen“ hatte sich dieses bis „zur strikten Ablehnung“ gesteigert.⁴⁴ Ein treffliches Bild der damals 1919 und 1920 in der Unteroffiziers-Gesellschaft Zürich herrschenden Stimmung ist dem anlässlich der Delegiertenversammlung gehaltenen Schlusswort des Präsidenten Feld-

⁴⁰ Ebd., S. 254.

⁴¹ Ebd., S. 255.

⁴² Brassel-Moser, Vom offenen Buch zum Helm, S. 3.

⁴³ Protokoll der Delegiertenversammlung der Unteroffiziersvereine der Kantone Zürich und Schaffhausen vom 9.11.1919, in: Akten UOG Zürich.

⁴⁴ Etter, Jann: Armee und öffentliche Meinung in der Zwischenkriegszeit 1918-1939, Bern 1972, S. 42.

weibel Wismer, in welchem er sich auch mit den „neuen Anschauungen“ und den „Strömungen der Zeit“ befasste, zu entnehmen.

„Kameraden! Wir leben in einer Zeit wichtiger Weltereignisse und teilweise unter revolutionären Erscheinungen suchen neue Anschauungen durchzuberechnen. Wer mitkommen will im wirtschaftlichen Kampf muss Stellung beziehen. Wir als Unteroffiziere tun das in dem Sinne, dass wir fest und treu zum Vaterland halten. [...] Unsere Tätigkeit ist eine freiwillige, welche aus eigenem Antrieb, aus freiem Pflichtbewusstsein erfolgt, deren Wert deshalb um so höher einzuschätzen ist. [...] Wir wollen uns nicht durch Strömungen der Zeit von einem hohen Gedanken, von der Erfüllung unserer Pflicht abwendig machen, sondern wir wollen eingedenk bleiben, dass uns als Unteroffiziere Obliegenheiten zufallen, denen wir nur dann zu genügen vermögen, wenn uns unsere Weiterbildung und eigene Ertüchtigung, die im gleichen Masse auch unseren Soldaten zu gute kommt, nicht gleichgültig lässt. [...] Unser Losungswort: Der Stellung bewusst, Treu der Pflicht, Wachsam und gerüstet.“⁴⁵

Dem nachdrücklichen Appell des Präsidenten zur treuen Pflichterfüllung⁴⁶ und zum Einstehen für das Vaterland ist zu entnehmen, dass dies damals nicht (mehr) selbstverständlich war. Nicht zu Unrecht verwies Brassel-Moser auf den langjährigen Grenzschutzdienst mit den damit verbundenen Entbehungen.⁴⁷ Dieser hatte offenbar vielerorts traumatische Erinnerungen zur Folge, die nicht geeignet waren, Vaterlandstreue zu fördern, war doch der Grenzbesetzungsdienst als sinnloser und unerträglicher Leerlauf erachtet worden.⁴⁸ Acht Monate danach hatte sich die Situation nach Auffassung des Präsidenten der Unteroffiziersgesellschaft nicht verändert. In seinem Schlusswort zum Jahresbericht 1920 sah er sich erneut veranlasst an die Opferbereitschaft eines jeden zu appellieren:

„Der Friede ist längst unterzeichnet und doch haben wir immer noch keinen Frieden. Wir erachten es als ein Gebot der Klugheit, dass die Erhaltung der Wehrpflicht unseres Landes und die Erhaltung eines tüchtigen und unabhängigen Volkes die wichtigsten Aufgaben unserer Landesbehörden sind. Wem Herd und Heimat nicht gleichgültig sind, der wird eine gesunde, das Volk stark erhaltende Wehrpflege

⁴⁵ Jahresbericht 1919/1920 des Verbands der Unteroffiziere der Kantone Zürich und Schaffhausen vom 31. März 1920, in: Akten UOG Zürich.

⁴⁶ Zur treuen Pflichterfüllung bzw. „Treue“ ist auch auf den Beitrag von Hettling, Manfred: Die Fähnlein der Treffsicheren. Die eidgenössischen Schützenfeste im 19. und 20. Jahrhundert, in: Lynn Blattmann/Irene Meier (Hg.), in: Männerbund und Bundesstaat. Über die politische Kultur der Schweiz, Zürich 1998, S. 110, hinzuweisen. Es wurde hervorgehoben, dass die Treue „die Kontinuität zur Tradition der schweizerischen Freiheit“, wie sie „im Tellmythos, in den mittelalterlichen Schlachten und im Bund der alten Eidgenossen“ bekräftigt werde, miteinschliesse.

⁴⁷ Brassel-Moser, Vom offenen Buch zum Helm, S. 3.

⁴⁸ Brassel-Moser, Vom offenen Buch zum Helm, S. 4.

jederzeit begrüßen und stets bereit sein, dafür persönliche Opfer zu bringen. [...] Der Militärdienst ist eine Schule der Entwicklung starker Männlichkeit, festen Willens und unbedingter Zuverlässigkeit. Männer, die in einer solchen Schule erzogen sind, denen die Unterordnung unter ein höheres Ziel Erlebnis geworden ist, muss ein demokratischer Staat haben. So trägt unser Wehrwesen viel zur Volkserziehung bei.“⁴⁹

Diesem Nachwort kann wiederum entnommen werden, dass ein Teil der Bevölkerung in der Erhaltung der Wehrpflicht keine Notwendigkeit mehr sah.⁵⁰ Der Vorstoss der Unteroffiziers-Gesellschaft Zürich, ein Wehrmännerdenkmal zu errichten, zielte somit auch darauf ab, diesem Teil die Bedeutsamkeit der Wehrbereitschaft in Erinnerung zu rufen.

2. Ein Ehrenkomitee nimmt sich dem Wehrmänner-Denkmal an

Feldweibel Ernst Mantel gelang es nicht nur die Unteroffiziers-Gesellschaft Zürich, sondern auch die zürcherischen Offiziersgesellschaften, die Schützenvereine und Vertreter aus der Politik und Presse für seine Idee zur Errichtung eines Wehrmännerdenkmals zu motivieren. Eine erste gut besuchte Versammlung, an der Behördenvertreter und Repräsentanten der militärischen Vereinigungen teilnahmen, fand am 9. Juli 1920 statt. Es wurde „einstimmig“ beschlossen, ein Denkmal zu errichten. Die Begründung lautete, „der Kanton Zürich dürfe nicht zurückbleiben, während man sich im ganzen Schweizerlande bestrebe, der edlen Pflicht der Pietät den verstorbenen Wehrmännern gegenüber Genüge zu leisten“.⁵¹

In einem Rundschreiben vom 16. Oktober 1920 richtete sich ein inzwischen gegründetes „Ehrenkomitee“ an das „gesamte Zürcher Volk für die Beschaffung der nötigen Barmittel für unser Denkmal“. Es wurde zur „Öffentlichen kantonalen Versammlung“ auf den 24. Oktober 1920 ins Zunfthaus zur Schmieden eingeladen. Der Einladung war was folgt zu entnehmen:

⁴⁹ Jahresbericht des Verbandes der Unteroffiziersvereine der Kantone Zürich und Schaffhausen Ende Dezember 1920, in: Akten UOG Zürich.

⁵⁰ Vgl. Etter, Jann, *Armee und öffentliche Meinung*, S. 42.

⁵¹ Bericht über das zürcherische Wehrmännerdenkmal 1920-1924 (mit mechanischer Schreibmaschine abgefasst), in: Akten KPD Zürich.

„In Anbetracht der idealen Ziele, welche dem zu errichtenden Denkmal zu Grunde liegen, sowie unter Hinweis darauf, dass ein solches zum neutralen Gemeingute unserer gesamten kantonalen Bevölkerung werden wird, glauben wir mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen, dass eine stattliche Zahl von Vertretern aller Volksschichten, der Behörden und Körperschaften u.s.w. durch ihr Erscheinen das Interesse für die Ausführung des Werkes bekunden werden.“⁵²

Das Ehrenkomitee, das mit „patriotischer Wertschätzung“ zeichnete, bestand aus Regierungsrat Rudolf Maurer, Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei, Kantonsratspräsident Rudolf Sträuli, BGB, dem Zürcher Stadtrat Dr. Hermann Häberlin, Freisinnige Partei, dem Stadtpräsidenten von Winterthur Dr. Hans Sträuli, Demokratische Partei, und Hermann Steinbuch, Oberstkorpskommandant.⁵³ Das Ehrenkomitee war zweifellos dem bürgerlichen Lager zuzuordnen, in diesem jedoch breit abgestützt.

Unter Hinweis auf die vorgenannte Versammlung versandte das Ehrenkomitee am 12. November 1920 einen breit gestreuten Aufruf, in welchem gebeten wurde, das Denkmal „zur Erinnerung an die während des Aktivdienstes verstorbenen Wehrmänner“ mit einer „Gabe - sei sie gross oder klein“ zu unterstützen.⁵⁴ Dem Aufruf waren hinsichtlich des Denkmals folgende Begleitworte zu entnehmen:

„Ein Gedenkzeichen, schlicht und recht, eine weihevollte Stätte der Erinnerung an eine schwere Zeit und treue vaterländische Pflichterfüllung soll den künftigen Generationen Zeichen und Beweis sein, dass wir den Geist der Väter nicht verleugnet haben.“

Bemerkenswert an diesem Empfehlungsschreiben sind die Beschwörung des Geistes der Väter und die Ermahnung zur treuen vaterländischen Pflichterfüllung, die sich namentlich auch an die künftigen Generationen richtete. Diese wurden aufgerufen, die ihnen obliegenden Pflichten gegenüber dem Vaterland zu erfüllen. Es ging den Initianten des Denkmals somit auch darum, die Bevölkerung in gewisser Hinsicht zu unterweisen, ihr Verhaltensformen aufzuzeigen.

⁵² Rundschreiben kantonal-zürcherisches Wehrmännerdenkmal vom 16. Oktober 1920, in: Akten KDP Zürich.

⁵³ Die Angaben betreffend die Parteizugehörigkeit sind einerseits dem Historischen Lexikon der Schweiz und andererseits den Internet-Adressen: <<http://www.regierungsrat.zh.ch/interim/ir/de/homepage/>> und <<http://stadt.winterthur.ch/stadt-politik/stadtrat/?compID=>> [Stand 15.11.2010] zu entnehmen.

⁵⁴ Aufruf betreffend das kantonal-zürcherische Wehrmännerdenkmal vom 19. November 1920 und Bericht (vgl. FN 48), in: Akten KDP Zürich.

3. Der Aufruf zur Errichtung eines Denkmals durch Meinrad Lienert

Der Aufruf des Ehrenkomitees wurde nicht nur in weiten Kreisen der zürcherischen Bevölkerung erhört, vielmehr widmete dem zu erstellenden Denkmal der heimatverbundene volkstümliche Dichter Meinrad Lienert,⁵⁵ zu dessen Leserschaft das einfache Volk, aber auch die sogenannten Intellektuellen zählten,⁵⁶ ein Gedicht. Meinrad Lienert, dessen Werke zu einem grossen Teil vergriffen sind,⁵⁷ stand damals im Zenit seines Wirkens. 1919 hatte ihm die philosophische Fakultät der Universität Zürich den Dokortitel ehrenhalber verliehen.⁵⁸ Das genannte Gedicht von Meinrad Lienert, dessen Wortlaut hier wiedergegeben wird,⁵⁹ wurde in grosser Auflage verbreitet⁶⁰ und dürfte seine Wirkung in der Bevölkerung nicht verfehlt haben:

Der Krieg ist tot, der unsere Welt entsetzte,
Der ein Jahrtausend füllt' mit seiner Schmach.
Aus ist der Krieg, der die Kultur zersetzte,
Der Millionen Mutterherzen brach.
Heut' lesen wir aus seinen grausen Scherben:
Noch keine Zeit erfand ein solches Sterben.

Wohin wir schauen, alle Völker klagen:
Die ganze Erde geht im Trauerkleid.
Nicht bloss Besiegte, alle Kämpfer zagen,
Was sie gewonnen, ach, ist schweres Leid.
Wohl sah die Welt nie soviel Heldentaten,
Doch Sieger ist der Tod und seine Schatten.

O Schweizerheimat, wie Dich Gott betreute,
in diesem Graus, in diesem Weltenbrand!
Denn als der grossen Hochmut er zerstreute,
Hielt er Dich fest in seiner Vaterhand.
Er stärkt' die Söhne mit dem Sinn der Väter,
Und ihre Treue ward zu Deinem Retter.

Wild schlug die Flut an uns're Landesmarken;
Von allen Seiten dräute Untergang.
Da wachte unser Wehrvolk, uns're Starken,
Dass sie die Alpeninsel nicht verschlang.
Sie hielten aus in Nacht, in Sturm und Frösten;
Der Heimat zuverlässige Wehr und Pfosten.

Es wich die Flut mit ihren Höllentücken;

⁵⁵ Schmid, Christian: Meinrad Lienert, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Band 7, Basel 2008, S. 847; vgl. auch Lexikon der Schweizer Literaturen, Pierre Olivier Walzer (Hg.), Basel 1991, S. 238.

⁵⁶ Kälin, Wernerkarl: Meinrad Lienert 1865-1933, Einsiedeln 1983, S. 6.

⁵⁷ Ebd., S. 6.

⁵⁸ Ebd., S. 25.

⁵⁹ Lienert, Meinrad: Aufruf für ein Wehrmännerdenkmal, in: Akten KDP Zürich.

⁶⁰ Bericht über das zürcherische Wehrmännerdenkmal 1920-1924, in: Akten KDP Zürich.